2 2026

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



Zusammen gehen

P. Piet Cuijpers SDS: Neue Strukturen, bleibender Auftrag

Provinzial P. Márton Gál SDS: Sechs Jahre unterwegs, ab Dezember gemeinsam

P. Josef Wonisch SDS: Am Anfang war die Zukunft

Inhalt 2.2026

04 **Sechs Jahre unterwegs, ab Dezember gemeinsam.**
Provinzial P. Márton Gál SDS über den Weg zur Vereinigung der Österreichischen Pro-Provinz mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat.

06 **Neue Strukturen, bleibender Auftrag.**
P. Piet Cuijpers SDS erklärt, warum Strukturen dem salvatorianischen Charisma, der Gemeinschaft und dem apostolischen Auftrag dienen müssen.

08 **Gegen Menschenhandel, für Menschenwürde.**
Sr. Maria Schlackl SDS engagiert sich seit 14 Jahren gegen Menschenhandel. Im Gespräch erzählt sie, was sie antreibt und ihr Hoffnung gibt.

10 **Neue Homepage.**
Die neue Website der Salvatorianer verbindet aktuelle Nachrichten mit Einblicken in Spiritualität, Ordensleben und soziales Engagement.

11 **Die Mission beginnt:**
Mein erstes Jahr in Temeswar. P. Gabriel da Costa SDS erzählt von seinem ersten Missionseinsatz als Priester und dem Leben in einer internationalen Gemeinde.

12 **Getragen von einer ganzen Gemeinschaft.**
P. Adrian Hafner SDS blickt auf seine Priesterweihe in Temeswar und seine Primiz in der Heimat zurück.

14 **Der Dirigent von St. Michael.**
Seit 25 Jahren prägt P. Peter van Meijl SDS die Wiener Michaelerkirche, bringt Menschen zusammen und bewahrt historische Schätze.

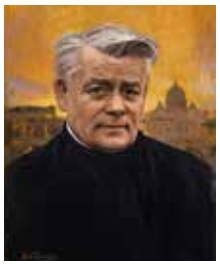
16 **Im Anfang war die Zukunft.**
P. Josef Wonisch SDS berichtet vom Neubeginn in Gurtweil, dem Aufbau einer neuen Gemeinschaft und einer Kirche im Wandel.

18 **Geschichte erforschen, Zukunft gestalten.**
Daniela Sommer-Neustifter berichtet über das Forschungsinstitut der Salvatorianer in Wien, neue Projekte und den ersten Studenten.

20 **Ein Schreibtisch zwischen den Welten.**
Missionsprokurator Lukas Korosec zeigt, wie aus Spenden, internationalen Kontakten und persönlichem Engagement konkrete Hilfe wird.

22 **Geteiltes Erbe – Gemeinsame Verantwortung.**
Martin Kolozs blickt auf 400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich und zeigt, warum ihr gemeinsames historisches Erbe bewahrt und für die Zukunft zugänglich gemacht werden soll.

Wer wir sind



Seliger Franziskus Maria vom Kreuze Jordan
1848 – 1918

Gründer der salvatorianischen Gemeinschaften



Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber
1833 – 1907

1888 gründete P. Franziskus Jordan mit ihr die Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den Laiensalvatorianer:innen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft.**

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber**.

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel**, der **Pfarr- und Krankenhausseelsorge** sowie der **Weiterbildung**.

Nähere Informationen:

- www.salvatorianer.at
- www.salvatorianerinnen.at
- www.laiensalvatorianer.at

© Raúl Berzosa, Rom 2021, Generalat der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, Rom

Editorial

Zusammen gehen



Liebe Leserinnen und Leser,
„Zusammen gehen" ist mehr als der Titel dieser Ausgabe. Es ist ein Gedanke, der sich durch viele ihrer Geschichten zieht. Die österreichischen Salvatorianer gehen nach einem langen gemeinsamen Prozess mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat in eine neue Zukunft. In Gurtweil entsteht am Geburtsort des seligen Franziskus Jordan eine neue Gemeinschaft. In Temeswar begegnen einander Menschen unterschiedlicher Sprachen und Nationen. In Wien werden Geschichte und Spiritualität erforscht, Menschen zusammengebracht und Brücken in die weltweite salvatorianische Familie gebaut.

Zusammen gehen heißt dabei nicht, dass alle denselben Weg auf dieselbe Weise gehen. Es bedeutet, einander zuzuhören, Veränderungen gemeinsam zu tragen und offen dafür zu bleiben, wohin der nächste Schritt führt. Das zeigen auch die Menschen dieser Ausgabe: P. Peter van Meijl SDS, der seit 25 Jahren St. Michael prägt, Sr. Maria Schlackl SDS in ihrem Einsatz gegen Menschenhandel oder P. Adrian Hafner SDS, dessen Weg zum Priestertum von vielen Menschen mitgetragen wurde.

Vielleicht ist genau das die Stärke des gemeinsamen Gehens: Niemand muss den ganzen Weg allein beschreiten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Robert Sonnleitner
Chefredakteur

SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Gemeinsam den nächsten Schritt wagen



Wenn wir am 8. Dezember 2026 mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat zusammengehen, endet ein Weg, der vor sechs Jahren begonnen hat. Gleichzeitig beginnt ein neuer. Wir haben beraten, zugehört, Möglichkeiten geprüft und schließlich gemeinsam eine Entscheidung getroffen. Nun gilt es, diese Entscheidung mit Leben zu füllen.

„Zusammen gehen" bedeutet für mich deshalb mehr als eine neue Struktur. Es bedeutet, einander anzunehmen, voneinander zu lernen und gemeinsam Verantwortung für unseren salvatorianischen Auftrag zu übernehmen. Dabei werden nicht alle Fragen von Anfang an beantwortet sein. Auch ein gemeinsamer Weg entsteht Schritt für Schritt.

Unser Gründer, der selige Franziskus Jordan, hat sich nicht von Grenzen aufhalten lassen. Sein Blick galt den Menschen und der Frage, wie sie Christus kennenlernen können. Dieser Auftrag bleibt. Strukturen können sich verändern, Gemeinschaften können neu zusammenfinden, doch unsere Sendung trägt weiter.

Gehen wir also mit Vertrauen. Nicht jeder für sich, sondern gemeinsam.

Gott behüte Sie, Ihr
P. Márton Gál SDS
Provinzial

© ÖOK/emw, SDS/Manou Nitsch

IMPRESSUM
SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter:innen salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber) Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12 www.salvatorianer.at **Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12 **Chefredakteur** Robert Sonnleitner **Erscheinungsweise** 2x jährlich **Artdirektion** dieFalkner, www.diefalkner.at **Druck** Gugler, Auf der Schön 2, 3390 Melk **Verlagsort** 1130 Wien

Spendenkonto Salvatorianer IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

Sechs Jahre unterwegs, ab Dezember **gemeinsam**

Wohin geht die österreichische Pro-Provinz der Salvatorianer? Sechs Jahre lang hat sich die Gemeinschaft mit dieser Frage beschäftigt. Am 8. Dezember 2026 wird das Ergebnis gefeiert: die Vereinigung mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat. Provinzial P. Márton Gál SDS blickt auf den Weg zurück.
Text: P. Márton Gál SDS



Vor gut sechs Jahren haben wir unter der Leitung des damaligen Provinzials P. Josef Wonisch SDS begonnen, uns mit den Zukunftsfragen unserer Pro-Provinz zu beschäftigen. Maßgeblich war die Seligsprechung unseres Ordensgründers Franziskus Jordan am 15. Mai 2021 in der Lateranbasilika in Rom. Ein weiterer Anlass war unser 100-Jahre-Jubiläum als österreichische Provinz der Salvatorianer am 16. Juni 2023.
Bei der Provinzkonsulta am 7. Juni 2021 in St. Michael in Wien stellte sich die Provinzleitung die Frage: Mit welchen Veränderungen muss sich der künftige Provinzial auseinandersetzen? Ausgangspunkt war ein Prozess, den die Jesuiten gestartet hatten. Auch wir wollten einen Prozess auf europäischer Ebene anstoßen, und zwar nicht als Aktion aus der Not heraus, sondern als Aufbruch zu etwas Neuem.

Synodal und gut informiert

Beim Provinzkapitel vom 28. Februar bis 1. März 2022 in Laab im Walde sprach Sr. Christine Rod MC über den synodalen Prozess, allgemein und im Blick auf die Ordensgemeinschaften. Der Provinzleitung war wichtig, die Zukunftsfragen im synodalen Sinn allen Mitbrüdern zu stellen. Weitere Vorträge beleuchteten die Lage der Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart: P. Peter van Meijl SDS sprach über das Spannungsfeld von Internationalität und Nationalität, die Provinziale P. Friedrich Emde SDS und P. Michel Coppin SDS über die deutsche und die belgische Provinz, P. Piet Cuijpers SDS über Westeuropa und Generalsekretär P. Agustín Van Baelen SDS über die internationale Gesellschaft. So sammelten wir möglichst viele Informationen für die nächsten Schritte.

Drei Zukunftsbilder

Am 19. Juni 2023, gleich nach unserem 100-Jahre-Jubiläum, ging es ans Werk. Die Provinzkonsulta beschloss, Zukunftsbilder für die verschiedenen Optionen auszuarbeiten, sie vorzustellen und im Plenum zu besprechen. Der Zeitplan: Bis zum 15. Oktober 2023 sollten drei Bilder vorliegen, die eine Kerngruppe am 24. und 25. Oktober bearbeitete. Im November 2023 sollten diese Bilder allen Mitbrüdern vorgestellt werden, beim Provinzkapitel Ende Jänner 2024 dann das eine Zukunftsbild der Pro-Provinz. Die Provinzkonsulta bestätigte diese Termine am 4. September 2023.
Bei der Provinzversammlung vom 19. bis 21. November 2023 in Raach am Hochgebirge wurde es konkret. Nach einem Impuls von P. Josef Wonisch SDS zum Thema Veränderung und einem Austausch über persönliche Erfahrungen bearbeiteten wir drei Alternativen: als Pro-Provinz bestehen bleiben, mit Deutschland und vielleicht Belgien zusammengehen oder uns mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat vereinigen. Zu jeder Option fragten wir nach Chancen, Risiken und offenen Fragen. Die Ergebnisse waren sehr fruchtbar. Wichtig war uns, dass sich alle Mitbrüder persönlich und gemeinsam mit diesen Bildern auseinandersetzen.

> „Wichtig war uns, dass sich alle Mitbrüder persönlich und gemeinsam mit diesem Prozess auseinandersetzen.“
> – Provinzial P. Márton Gál SDS –

Gespräche und Entscheidung

Am 15. April 2024 fand in St. Michael in Wien eine erweiterte Konsulta mit den Vertretern des Missionsvikariats, P. Piet Cuijpers SDS und P. David Stempak SDS, sowie mit Provinzökonom P. Erhard Rauch SDS statt. Beim Provinztreffen am 28. Mai 2024 standen P. Friedrich Emde SDS und P. Piet Cuijpers SDS für Fragen zur Verfügung.
Nach dreieinhalb Jahren intensiver Auseinandersetzung fiel beim 36. Provinzkapitel am 21. und 22. Oktober 2024 in Laab im Walde die Entscheidung. Alle anwesenden Mitbrüder stimmten über die Zukunft der Pro-Provinz ab. Der Beschluss lautete: „Das Provinzkapitel der österreichischen Pro-Provinz 2024 beauftragt das neue Provinzialat, in der nächsten Amtsperiode konkrete Schritte für das Zusammengehen mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat zu setzen.“
Mein Dank gilt unseren Begleitern: Am Anfang war Dr. Christian Wetschka dabei, später Dr. Christian Wlaschütz. Ohne sie wäre eine so gute und reife Entscheidung schwer möglich gewesen.

Fortsetzung folgt

Beim Treffen der europäischen Provinziale vom 17. bis 20. März 2025 in Rom informierte die neue Provinzleitung über die Absicht der Vereinigung. Am 3. Oktober 2025 folgte in Rom eine Konsultation unter sechs Augen mit Generaloberem P. Krzysztof Kowalczyk SDS und P. Piet Cuijpers SDS. Am 30. Juni 2026 stellten wir den Antrag, den das Generalat am 6. August 2026 guthieß. Nach sechs Jahren wird die Vereinigung am 8. Dezember 2026 in der Michaelerkirche in Wien gefeiert. Alle Mitbrüder sind herzlich eingeladen. Ist der Prozess damit abgeschlossen? Nur so viel: Fortsetzung folgt!

© Redaktion der Michaeler Blätter

Neue Strukturen, bleibender Auftrag

Die Zusammenlegung von Einheiten ist zunächst eine organisatorische Frage. Viel wichtiger ist, was dahintersteht: Wie können wir unser salvatorianisches Ordensleben unter veränderten Bedingungen lebendig halten? Wie können wir Gemeinschaft leben, beweglich bleiben und unseren Auftrag auch in Zukunft erfüllen? Einige Gedanken über Strukturen, Veränderungen und die Zukunft der Salvatorianer in Europa.

Text: P. Piet Cuijpers SDS

Egal was wir machen, egal, wie wir unsere Leitung und Gemeinschaft strukturieren, gleich welche Formen wir benützen, um in der jetzigen und künftigen Kirche und Welt tätig zu sein – eines bleibt zentral: Alles dient dazu, dass wir unser Charisma in der bestmöglichen Weise umsetzen und leben können. Zuallererst sind wir eine Gemeinschaft, keine Einzelkämpfer. Salvatorianisches Apostolat ist eine gemeinschaftliche Sache. Deshalb leben wir in Gemeinschaften und tragen einander und unsere gemeinsamen Apostolate so viel wie möglich. Kirche selbst lebt von Gemeinschaft – Communio – oder Kommunion, die wir mit jeder Eucharistie ausdrücken und verwirklichen.

Bleibender Auftrag

Die Kernpunkte unseres Ordenslebens bleiben Kernpunkte in jeder Lebenslage. Ob wir alt oder jung sind, viele oder wenige, wir versuchen, als geistliche Gemeinschaft zu leben. Das heißt, dass wir uns immer um ein lebendiges Gemeinschaftsleben bemühen werden, dass wir uns eine Tagesordnung geben, in der gemeinsames Essen, Gespräch und Begegnung sowie gemeinsames Gebet ihren geordneten Platz haben. In den verschiedenen Lebensabschnitten kann dies sehr unterschiedlich aussehen. Aber wenn das äußere Apostolat weniger wird, wird die Innenseite umso wichtiger. Sie ist die Stütze, das Fundament der äußeren Tätigkeit.

Struktur

Die Zusammenlegung an sich interessiert mich eigentlich sehr wenig. Es ist ein organisatorischer Aspekt. Als solcher ist er ein momentaner Ausdruck, der versucht, die zentralen Elemente unseres Daseins zu unterstützen. Es sind die Stöcke bei der Bergwanderung. Ein Hilfsmittel. Bürokratie fängt dort an, wo die Struktur, das Hilfsmittel, zu viel Gewicht und Einfluss bekommt. Die Struktur dient Gemeinschaft und Apostolat. Nichts mehr.

Auch diese Zusammenlegung der österreichischen Pro-Provinz mit Gurtweil (D) und Fribourg (CH) wird nicht die letzte Umbildung unserer Strukturen sein. Unser Generalat hat uns wissen lassen, dass das zuständige Ordensdikasterium des Vatikans meint, die Zahlen, die die Salvatorianer zugrunde legen, um eine Provinzstruktur aufrechtzuerhalten, seien extrem niedrig. Für uns wird dies zu einer grundlegenden Umbildung der Provinzen im ganzen Orden führen.

Beweglichkeit

Auf jeden Fall heißt das, dass wir mit steigendem Alter und (in Europa) sinkenden Zahlen trotzdem beweglich bleiben müssen. Beweglich auf spiritueller Ebene, denn die Wege Gottes verlaufen immer anders, als wir es uns gedacht haben. Die Bibel hält uns deutlich vor, dass Menschen sogar im Alter noch gerufen sind, Leben hervorzubringen und fruchtbar zu sein. Das gilt auch für das Ordensleben. Aber das wird uns persönlich und als Gemeinschaft einiges an Beweglichkeit abverlangen. Ich hoffe, dass einzelne Mitbrüder es schaffen, sich von liebgewonnenen Orten, Häusern, Tätigkeiten und Menschen … zu trennen. Denn nur durch das Sich-auf-Neues-Einlassen entsteht Offenheit für Neues.

Hoffnung

Ich hoffe, dass wir am Ende dieser Dynamik offen bleiben für das, was der Heilige Geist uns zu sagen versucht. Ich hoffe, dass wir Wege finden, an einigen zentralen Punkten in Europa salvatorianisch zu leben und apostolisch tätig zu bleiben. Wir müssen alles daransetzen, auch im europäischen Missionsgebiet als Orden zugegen zu bleiben. Hier liegen immerhin unsere Wurzeln. Um die spirituelle Persönlichkeit und das



Aufbruch in Gurtweil: P. Piet Cuijpers SDS beim Start der Bauarbeiten für das neue Kloster. Das Bauprojekt steht sinnbildlich für die Herausforderungen, vor denen die Salvatorianer in Europa stehen: neue Strukturen schaffen und zugleich Gemeinschaft, Charisma und Auftrag lebendig in die Zukunft tragen.

salvatorianische Charisma völlig zu begreifen, muss man eine minimale Kenntnis des Ursprungs besitzen. Der geschichtliche Rahmen (in Gurtweil, in Baden, in Rom und in Europa) hat Pater Jordan zu dem Priester und Gründer gemacht, der die Salvatorianer und Salvatorianerinnen ins Leben gerufen und ihnen den Auftrag gegeben hat, nicht zu ruhen, bis alle Menschen das Heil in Christus erfahren können.

Zuversicht

Es gibt mir Zuversicht, zu wissen, dass unser Orden zahlenmäßig wächst. Ich sage in Gurtweil manchmal, dass die Salvatorianer, die in 50 Jahren in Gurtweil leben werden, schon da sind, denn sie treten gerade ein … Diese jungen Mitbrüder aus mehreren Nationen in den jungen Kirchen sind wie eine Versicherung, dass wir in Europa in bescheidenem Maße Nachschub erwarten dürfen. Nicht um alles weiterzuführen, was wir heute noch machen. Aber sie werden helfen, an einigen wichtigen Orten salvatorianisch und apostolisch tätig zu bleiben. Und vielleicht auch an einigen neuen Verortungen, wenn es die Mission verlangt.

Natürlich weiß ich sehr gut, dass die Zahlen noch nichts über den Inhalt sagen. Umso wichtiger ist es, was wir gemeinsam versuchen: in Gurtweil neue Zugänge zu unseren Wurzeln und zu der spirituellen Persönlichkeit Pater Jordans zu schaffen, in Wien durch ein Forschungsinstitut ein seriöses intellektuelles Fundament in Bezug auf salvatorianisches Geschichtswissen zu schaffen. Es ist meine große Hoffnung, dass diese jungen Initiativen auf unserem alten Kontinent zu neuem Leben in der salvatorianischen Welt beitragen.

© ASG

Gegen Menschenhandel, **für Menschenwürde**

Seit 14 Jahren engagiert sich die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl SDS gegen Menschenhandel und für die Würde von Frauen und Mädchen. Was sie antreibt, woher sie Mut und Hoffnung nimmt und warum sie trotz mancher Rückschläge nicht lockerlässt, erzählt sie im Gespräch.

Text: Sr. Maria Schlackl SDS

Was hat dich dazu bewegt, dich gerade in diesem Bereich zu engagieren?
Schlicht und einfach die TAT-Sache, dass es diese Grauslichkeit in unserer Welt, in unserem Land gibt! Herausforderungen hab' ich immer ‚geliebt' und offensichtlich auch gebraucht! Nicht wissend, worauf ich mich da wirklich einlasse, hab' ich einfach begonnen, im Vertrauen darauf, dass ich das nicht allein aus eigener Kraft bewerkstelligen muss!



Sr. Maria Schlackl SDS engagiert sich seit 14 Jahren gegen Menschenhandel und für die Würde von Frauen und Mädchen.

Am Beginn stand die Frage von Sr. Patricia Erber SDS, der Obfrau des Vereins SOLWODI (Solidarity with Women in Distress): Könntest du dir vorstellen, in Linz mal einen Vortrag über Frauenhandel zu halten? Ja, war die spontane Antwort! Doch erst anschließend kamen die frag-würdigen Gedanken ins Spiel! Wie geh ich denn das an? Ich bin neu in Linz, mich kennt kaum jemand, und dann noch dazu mit diesem Thema! Kurzerhand ging ich zum Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer; ich wusste, da brauch ich prominente Unterstützung. Ich bekam einen Termin, hab ihm die TAT-Sache und Aktualität von Menschenhandel – lokal und global – dargelegt. Er war sichtlich überrascht und betroffen von dem Thema, bekannte, sich darüber noch keine Gedanken gemacht zu haben, und sagte seine Unterstützung in Wort und Tat zu! DAS war der Beginn meines mittlerweile 14-jährigen Engagements in Oberösterreich!

Was bedeutet diese Arbeit für dich persönlich?
Es bedarf immer wieder meiner inneren Zustimmung! Sie ist kräftezehrend, und doch mach ich sie aus tiefster Überzeugung: Das ist meine Aufgabe und Sendung jetzt als Salvatorianerin in diesem Milieu, das ich mir so nicht ausgesucht hätte! Ich merke, dass ich mit diesen Herausforderungen auch wachse und Schritt für Schritt lerne, mich in diesem Aufgabenfeld zu bewegen.

Es ist notwendig, mit Überzeugung aufzutreten! Ich weiß, ich habe eine Botschaft, und das macht mich stark! Ich spreche eine Wirklichkeit an, die oft verschwiegen wird, weil sie unangenehm ist oder weil es auf der Täterseite Interessen und Profiteure gibt! Und nicht zuletzt bin ich in der Öffentlichkeit die Stimme für all jene Frauen und Mädchen, die oft aus Todesängsten zum Schweigen gebracht

werden oder aufgrund ihrer Traumata nicht mehr in der Lage sind, ihre Geschichte zu erzählen, ins Wort zu bringen, was sie erniedrigt, gedemütigt und entwürdigt hat.

In der Begleitung einzelner Frauen ist es mir ein großes Anliegen, sie darin zu unterstützen, sich selbst als wertvoll und würdevoll zu sehen und anzunehmen. „Die Scham muss die Seite wechseln", verlangte Gisèle Pelicot aus Frankreich, die von ihrem eigenen Mann aufs Abartigste missbraucht wurde! Und ja, darauf arbeite ich hin, zusammen mit P. Hans Eidenberger SM von den Marianisten, dass die Männer, die zu Missbrauchstätern geworden sind, in den Fokus rücken und Verantwortung übernehmen bzw. zur Verantwortung gezogen werden. Das Thema braucht den öffentlichen Diskurs! Es ist höchst an der Zeit, ehe noch Tausende von Mädchen und Frauen wie Freiwild unterworfen und missbraucht werden! Diese Art von Arbeit ist nicht „schön", aber sie macht SINN!

Was macht dir Mut, was gibt dir Hoffnung, und was ist manchmal schwierig oder frustrierend?
MUT ist sowieso das, was ich in dieser Aufgabe brauche – sie ist in Wahrheit eine ZuMUTung! Woher er kommt, der Mut? Aus tiefer Verwurzelung im Gottvertrauen. Das lässt mich innerlich erstarken und nach außen stark auftreten! Mitverantwortlich sind auch meine Gene, das möchte ich nicht verschweigen. Auch meine Eltern sind auf ihre Weise gegen Unrecht aufgestanden und hatten die Armen stets im Blick – wir haben's also von zu Hause schon mitbekommen, was zählt!

HOFFNUNG lässt den Weg offen – es braucht meine Gestaltungskraft und zugleich das Vertrauen, dass Gott wirkt! Ich bin da ganz stark mit Gottes Geist-Kraft verbündet! Nur zusammen sind wir ein wirksames Team! Und meine Philosophie: Groß denken UND die kleinen Schritte nicht scheuen! Ausdauer ist das Um und Auf, um ein Ziel zu erreichen.

SCHWIERIG und frustrierend ist es, wenn sich in Österreich auf politischer Ebene durch notwendige, wirksame Gesetzgebung kaum etwas bewegt. Diese TAT-Sache bedarf jedoch einer wirkmächtigen gesetzlichen Veränderung, um „die Opferproduktion zu beenden" (Helmut Sporer, Kriminalkommissar)! Menschenhandel, speziell Frauen- und Mädchenhandel, darf nicht als gegeben hingenommen werden. Frauenhandel ist ein Geschäft, und zwar ein sehr lukratives und kriminelles! Solange wir in diesem Zusammenhang von WARE, von Handel, von Markt und Nachfrage sprechen, ist es an Entmenschlichung und Kriminalität nicht mehr zu überbieten!

Ich hoffe, wir kommen diesbezüglich bald in die Gänge. In acht Staaten wird das sogenannte „Nordische Modell" schon angewendet, das Frauen entkriminalisiert, echte Ausstiegshilfen bietet, Aufklärung beinhaltet und alle Tätergruppen in die Pflicht nimmt. Aktuell wurde dieses Gesetz in Frankreich sehr positiv evaluiert! Also, ich hoffe!



Gemeinsam gegen Menschenhandel: Sr. Maria Schlackl SDS und ihr langjähriger Mitstreiter P. Hans Eidenberger SM setzen sich für Betroffene und gegen Ausbeutung ein.

© Martin Maria Eder

INFO

Sr. Maria Schlackl SDS
ist Leiterin der Initiative Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde

Salvatorianer setzen **im Netz** auf Aktualität und klare Orientierung

Die Salvatorianer in Österreich haben ihren Internetauftritt neu gestaltet. Die neue Homepage verbindet aktuelle Nachrichten mit Informationen über Spiritualität, Ordensleben und soziales Engagement. Das Konzept stammt von Salvatorianer-Pressesprecher Robert Sonnleitner, umgesetzt wurde es von der Wiener Webagentur Zeitpunkt.

Text: Robert Sonnleitner



Aktuell, übersichtlich, salvatorianisch: Die neue Homepage (www.salvatorianer.at) zeigt, was die Salvatorianer heute bewegt, wo sie wirken und wofür sie stehen.

Wer die neue Website besucht, soll nicht nur erfahren, wer die Salvatorianer sind, sondern vor allem, was sie heute tun und welche Themen sie bewegen. Deshalb stehen aktuelle Meldungen und Veranstaltungen ebenso im Mittelpunkt wie soziale Initiativen und das internationale Engagement der Gemeinschaft. Auch Publikationen und der Podcast „Weiter gehen – weiter denken" sind eingebunden. Hintergrundinformationen über Ordensgründer P. Franziskus Jordan, das Salvatorianische Manifest, die Gemeinschaft und ihre Wirkungsorte ergänzen das Angebot.

Trotz der thematischen Breite soll die Orientierung einfach bleiben. Damit versteht sich die Homepage weniger als statische Visitenkarte, sondern als laufend aktualisierte Informationsplattform.

„Uns war wichtig, dass die neue Homepage nicht nur erzählt, wer wir Salvatorianer sind, sondern zeigt, was wir heute tun und was uns bewegt. Sie soll aktuell sein, Orientierung geben und Lust machen, weiterzuklicken.

Die salvatorianische Familie im Blick

Der neue Auftritt bezieht die gesamte salvatorianische Familie ein. Verbindungen zu den Salvatorianerinnen und den Laiensalvatorianer:innen zeigen, dass salvatorianisches Wirken über die Ordensgemeinschaft hinausreicht. Tradition und Geschichte bleiben wichtige Bestandteile, zugleich steht die Gegenwart im Mittelpunkt: Welche Themen beschäftigen die Salvatorianer? Wo engagieren sie sich? Und wo können Menschen ihnen begegnen? Antworten geben aktuelle Geschichten, Projekte und Einblicke in das salvatorianische Leben.

P. Titus Helde: Leben, Dokumentation, Inspiration

Einen eigenen Schwerpunkt bildet P. Titus Helde SDS (1905–1945). Die Homepage informiert über sein Leben und das laufende Seligsprechungsverfahren und bündelt biografische Informationen, Dokumente und aktuelle Entwicklungen. Das Verfahren befindet sich derzeit im Informationsprozess, wie Postulator Martin Kolozs gegenüber Kathpress erklärte.

Helde wurde in den letzten Kriegstagen 1945 in Mistelbach von einem Rotarmisten erschossen, nachdem er sich schützend vor eine Gruppe Frauen gestellt hatte. Schon kurz nach seinem Tod wurde er als Märtyrer verehrt. Heute soll sein Handeln auch als Beispiel für Zivilcourage stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken.

Die Bereiche „Leben", „Dokumentation" und „Inspiration" ermöglichen einen unkomplizierten Zugang zu der Person und dem Wirken des Salvatorianers.

So verbindet der neue Webauftritt Geschichte und Gegenwart und lädt dazu ein, die Salvatorianer und ihre Arbeit neu zu entdecken.

© Salvatorianer / Robert Sonnleitner

Die Mission beginnt: Mein erstes Jahr in Temeswar

Vor einem Jahr bin ich in Temeswar angekommen, um etwas völlig Neues zu beginnen: meinen ersten Missionseinsatz als Priester und meine erste Aufgabe als Kaplan. Nach vielen Jahren der Vorbereitung war die Mission plötzlich kein fernes Ziel mehr. Sie war da.

Text: P. Gabriel da Costa SDS



P. Gabriel da Costa SDS blickt auf sein erstes Jahr als Missionspriester in Temeswar zurück.

Mein Weg begann viel früher. 2012 verließ ich Timor-Leste und verbrachte im Rahmen meiner Ausbildung als Salvatorianer fünf Jahre auf den Philippinen und sechs Jahre in Rom. Vor zwei Jahren wurde ich zum Priester geweiht. In Temeswar entdecke ich nun, wie Priestersein und Missionsleben im Alltag aussehen.

Ankommen in einer neuen Heimat

Bin ich angekommen? Ich glaube, ja. Herausforderungen gab es natürlich, allen voran das Rumänische. Manchmal klappt es sehr gut, manchmal erinnert es mich daran, dass noch viel Arbeit vor mir liegt. Doch die Menschen sind geduldig, freundlich und herzlich, und nach einem Jahr ist mir die Stadt vertraut geworden.

Ich bin Kaplan der Pfarre, in der ich lebe: der römisch-katholischen Pfarre Temeswar III Elisabetin zum Heiligsten Herzen Jesu. Meine Tage sind abwechslungsreich: Messe feiern, predigen, Beichte hören, bei Sakramenten und Pfarraktivitäten mithelfen und einfach da sein, wenn jemand einen Priester braucht. Ich lerne, dass die Seelsorge vieles lehrt, was in keinem Buch steht. Jeder Mensch hat seine Geschichte, und oft ist das Wichtigste, einfach zuzuhören.

Viele Nationen an einem Altar

Besonders schön ist die Begleitung der internationalen Katholiken in Temeswar: Studierende aus anderen Teilen Europas ebenso wie Menschen, die zum Arbeiten gekommen sind, vor allem von den Philippinen, aus Sri Lanka und aus afrikanischen Ländern. Sonntags feiern wir die Messe auf Englisch. Es berührt mich, so viele Nationen um einen Altar versammelt zu sehen: verschiedene Sprachen, Kulturen und Geschichten, und doch beten wir gemeinsam und feiern wir gemeinsam dieselbe Eucharistie. Ich weiß selbst ein wenig, was es heißt, die Heimat zu verlassen und Vertrautes zu vermissen.

Und ein gewöhnlicher Tag? Nichts Außergewöhnliches: Gebet, Gemeinschaftsleben mit meinen Mitbrüdern, Pfarrarbeit, Predigt- und Gottesdienstvorbereitung, Begegnungen und Rumänischlernen, aber auch einfache Gespräche, gemeinsame Mahlzeiten und Lachen. Gerade in diesen alltäglichen Dingen zeigt sich oft das Missionsleben. Timor-Leste wird immer meine Heimat bleiben. Die Philippinen und Rom waren wichtige Orte meiner Ausbildung. Temeswar, diese schöne, lebendige und multikulturelle Stadt, ist der Ort, an dem ich lerne, all das in die Praxis umzusetzen. Und ich merke: Das Lernen ist nicht vorbei. Vielleicht hat nur ein neues Kapitel begonnen.

Nach meinem ersten Jahr empfinde ich vor allem Dankbarkeit: gegenüber Gott für meine Berufung, gegenüber meiner salvatorianischen Gemeinschaft und gegenüber den Menschen, zu denen ich gesandt bin. Ich kam als junger Missionspriester nach Temeswar, bereit zu geben, was ich kann. Doch schon jetzt weiß ich: In der Mission geben wir nicht nur. Wir empfangen, lernen und wachsen durch die Menschen, die Gott uns auf den Weg stellt.

© Salvatorianer

Getragen von einer **ganzen Gemeinschaft**

Jahrelang schien die Priesterweihe für P. Adrian Hafner SDS noch in weiter Ferne. Dann war der große Tag plötzlich da. In seiner Heimatstadt Temeswar empfing er die Priesterweihe und feierte einen Tag später seine Primiz. Zwei Tage voller Emotionen, Begegnungen und Dankbarkeit, die ihm vor Augen führten, wie viele Menschen seinen Berufungsweg mitgetragen haben.

Text: P. Adrian Hafner SDS

Der Tag der Priesterweihe und der Primiz sind Momente, an die sich wohl jeder Priester gerne erinnert. Es ist ein Tag, auf den man viele Jahre hingearbeitet und für den man sich geistlich, intellektuell und menschlich vorbereitet hat. Für mich jedoch kam dieser Tag irgendwie „unvorbereitet".

Als ich 2018 in die Gesellschaft des Göttlichen Heilands eintrat, schienen mir die Jahre der Ausbildung sehr lang und die Priesterweihe unglaublich weit entfernt. Als mein Antrag angenommen wurde und mir mitgeteilt wurde, dass ich zum Priester geweiht werden würde, erschien mir dies unglaublich: Der Moment, auf den ich so lange gewartet hatte, war gekommen. Und doch war ich, obwohl verändert, irgendwie noch derselbe Mensch wie am Anfang, mit meinen Stärken und Schwächen. Gemeinsam mit den Oberen und meinen Mitbrüdern begann ich mit den Vorbereitungen.

Fünf Tage der geistlichen Vorbereitung

Zur geistlichen Vorbereitung auf eine Priesterweihe oder die Ablegung der Ordensgelübde sehen unsere Regeln fünf Tage geistlicher Übungen vor. In den vergangenen Jahren waren wir dafür unter anderem in Maria Radna, in der Schweiz und in Belgien. Diesmal nahmen wir die Einladung Seiner Eminenz Kardinal László Német SVD, des Erzbischofs und Metropoliten von Belgrad, an, der uns im Gästehaus seiner Diözese aufnahm. Die gesamte Ausbildungsgemeinschaft aus Rom nahm an den Exerzitien in italienischer Sprache teil, die von Fr. Ivan Šarčević, einem Franziskaner und Professor für Theologie, geleitet wurden. Er legte uns Themen vor, die für das heutige Leben als Ordensmann und Priester von Bedeutung sind.

Am Ende dieser Tage reisten wir von Belgrad nach Temeswar, wo die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren liefen. Gäste aus Ungarn, Österreich, Deutschland, Polen und Italien zeigten einmal mehr den internationalen Charakter unserer Gesellschaft.



P. Adrian Hafner SDS feierte am 5. Juli 2026 in seiner Heimatkirche seine Primiz, an jenem Ort, an dem er einst getauft wurde und viele Jahre am Pfarrleben teilnahm.

Ein unvergesslicher Moment im Dom

Der Moment der Priesterweihe war von großer emotionaler Intensität geprägt. In der feierlichen Heiligen Messe, die von Seiner Exzellenz József-Csaba Pál, dem Bischof der Diözese Temeswar, gefeiert wurde, empfingen ein Kandidat für das ständige Diakonat, ein Diakon auf dem Weg zum Priestertum und ich als Priesterkandidat die Weihe. Der Dom St. Georg erwies sich als zu klein für dieses besondere Ereignis.

Für mich war der Moment, in dem ich mitten in meiner Heimatgemein-



Nach der Priesterweihe in der Sankt-Georgs-Kathedrale in Temeswar: P. Adrian Hafner SDS mit Diözesanbischof József-Csaba Pál, Mitbrüdern und Festgästen.

de, in Anwesenheit meiner Familie, meiner Mitbrüder, meiner Freunde und zahlreicher Gäste aus verschiedenen Ländern die Priesterweihe empfing, ein Moment, den ich wohl nie vergessen werde.

Primiz am Ort der eigenen Taufe

Der folgende Tag, der 5. Juli 2026, war ebenfalls von großer Bedeutung. In derselben Kirche, in der ich vor vielen Jahren das Sakrament der Taufe empfangen hatte, mehr als 15 Jahre an der Jugendgruppe teilgenommen und gelegentlich als Ministrant gedient hatte, durfte ich nun meine Dankmesse, meine Primiz, feiern.

Das Gefühl, am Altar zu stehen und zum ersten Mal als Priester die Heilige Messe zu feiern, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Der Primizsegen am Ende der Feier war ebenfalls ein besonderer Moment. Ich spürte dabei auf sehr konkrete Weise, wie viel ich von Gott durch die Menschen empfangen habe, die er im Laufe der Jahre auf meinen Weg gestellt hat.

Ein Fest, das viele mitgetragen haben

Nach dem Segen und den Fotos versammelten wir uns im Hof des Klosters zu einem gemeinsamen Fest. Die zahlreichen Glückwünsche, die große Zahl der Gäste und der Einsatz so vieler freiwilliger Helferinnen und Helfer übertrafen meine Erwartungen. Wieder einmal wurde mir bewusst, dass ein solcher Tag niemals nur der Tag des Neupriesters ist, sondern auch ein Fest all jener, die zu seinem Berufungsweg beigetragen haben.

Am Ende der Heiligen Messe versuchte ich, allen zu danken, die sich an der Vorbereitung dieser Tage beteiligt hatten. Wenn ich heute zurückblicke, wird mir bewusst, dass ich weder darauf vorbereitet war, wie schnell dieser Tag kommen würde, noch darauf, wie viel Liebe, Großzügigkeit und Freude ich von all jenen empfangen würde, die an meiner Seite waren.

Dieses Ereignis hat mir eindrucksvoll gezeigt, was brüderliche und christliche Liebe bedeutet – eine Liebe, die in der Gesellschaft des Göttlichen Heilands, in der Diözese Temeswar, in der Pfarrei Elisabethstadt und in unserer Kirche gegenwärtig ist. Dafür kann ich nur Gott und allen Menschen danken, die dazu beigetragen haben, dass diese Tage für mich nicht nur eine Erinnerung an meine Priesterweihe und meine Primiz bleiben, sondern auch ein lebendiges Zeugnis dafür sind, dass die Berufung eines Priesters immer von einer ganzen Gemeinschaft getragen wird.

Zurück nach Rom

Nach der Primiz hatte ich zunächst Urlaub. Anschließend konnte ich noch ein wenig in der Gemeinschaft in Temeswar und in der Pfarrei mithelfen. Nun geht das Studentenleben in Rom weiter, diesmal im Mutterhaus unserer Gesellschaft, wo ich zumindest die nächsten zwei Jahre bleiben werde. Während dieser Zeit hoffe ich, auch weiterhin als Priester meinen Beitrag leisten und den Menschen dienen zu können.

© Manou Nitsch, Salvatorianer / Robert Sonnleitner

Der Dirigent von St. Michael

Eigentlich kam P. Peter van Meijl SDS zum Forschen nach Wien. Dann wurde er Pfarrer, rettete historische Särge, hielt die Kirche bis spätabends offen und ließ zu Pfingsten Rosenblätter regnen. Seit 25 Jahren prägt der Salvatorianer St. Michael. 2026 hat er gleich vier Gründe zum Feiern.

Text: Robert Sonnleitner



Seit 25 Jahren „dirigiert" P. Peter van Meijl SDS das Leben rund um St. Michael. 2026 feiert der Salvatorianer gleich vier Jubiläen.

Als P. Peter van Meijl SDS im Jänner 2001 von Rom nach Wien kam, hatte er einen wissenschaftlichen Auftrag: Er wollte an der historisch-kritischen Biografie des Salvatorianer-Gründers Franziskus Jordan arbeiten. Eineinhalb Jahre später leitete er die Pfarre St. Michael.

Die Aufgabe, so hatte man ihm vermittelt, ließe sich gut neben seinen Studien erledigen. Ein paar Messen, ein paar Hochzeiten. Es kam anders. P. Peter erkannte die Möglichkeiten der traditionsreichen Kirche im Herzen Wiens und begann, sie zu gestalten.

2026 kommen gleich vier Jubiläen zusammen: Seit 25 Jahren wirkt P. Peter in St. Michael, er feierte am 22. Oktober 2026 seinen 80. Geburtstag, vor 60 Jahren legte er seine erste Ordensprofess ab und vor 50 Jahren wurde er zum Priester geweiht.

Als die Rüsselkäfer kamen

Wie P. Peter arbeitet, zeigt sich vielleicht am besten tief unter der Kirche. Als Rüsselkäfer die historischen Holzsärge in der Michaelergruft bedrohten, gab es zwei Möglichkeiten: zusehen oder handeln.

P. Peter entschied sich fürs Handeln. Gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt und der Erzdiözese Wien wurden hundert ausgewählte Särge restauriert. Ein gleichmäßiges Klima soll seither die historischen Särge und Mumien schützen. Für P. Peter war die Bedrohung auch ein „kairós", der richtige Augenblick, etwas zu verändern.

Die Gruft blieb nicht das einzige Projekt. Vesperbildkapelle, Michaelerglocke, Sakristei, Kreuzkapelle, Portikus und Sieber-Orgel wurden in seiner Zeit restauriert oder instand gehalten.

Die Türen bleiben offen

Doch eine Kirche besteht für P. Peter nicht aus Mauern, Kunstwerken und historischen Kostbarkeiten. Sie braucht Menschen.

Deshalb sollte „offene Kirche" in St. Michael nicht bloß ein pastorales Schlagwort sein. P. Peter setzte sich dafür ein, dass die Kirche täglich von 7 bis 22 Uhr geöffnet bleibt. Dafür gewann er Menschen, die abends vor Ort sind und Besucherinnen und Besuchern als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.

Auch der jährliche Flohmarkt anlässlich des Patroziniums entstand in seiner Zeit. Aus Rom importierte er eine weitere Tradition: den „Rosenregen" zu Pfingsten. Am Ende des Gottesdienstes schweben Rosenblätter durch das „Heilig-Geist-Loch" in den Kirchenraum.

Dass St. Michael mitten in einer internationalen Großstadt liegt, hört man auch in seinen Gottesdiensten. P. Peter verwendet neben Deutsch auch Englisch, Französisch, Italienisch und Niederländisch.

Forscher, Pfarrer, Archivar

Geblieben ist bei all dem der Historiker. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich P. Peter mit Franziskus Jordan. Ebenso widmet er sich der Geschichte der Barnabiten, die 1626 nach St. Michael kamen. Das Provinzarchiv der Salvatorianer entwickelte sich unter seiner Leitung von einer „Rumpelkammer" zu einem modernen Archiv.

Und dann sind da die Menschen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschreiben einen Vorgesetzten, der sich Zeit nimmt, zuhört, diskutiert und Entscheidungen gemeinsam mit anderen abwägt. Sein Interesse gilt dabei nicht nur der Arbeit, sondern auch persönlichen Freuden und Sorgen.

Als junger Mann wollte P. Peter Dirigent werden. Diesen Beruf hat er nie ergriffen. Das Bild passt trotzdem erstaunlich gut zu seinen 25 Jahren in St. Michael: Menschen zusammenbringen, unterschiedliche Stimmen hören und daraus etwas Gemeinsames entstehen lassen.



Glaube, Gemeinschaft und offene Türen: P. Peter van Meijl SDS und P. Michael Tesha SDS bei einem Gottesdienst in St. Michael.

© Robert Passini, Salvatorianer

Im Anfang war die Zukunft

Ein Neubeginn am Ursprungsort der Salvatorianer: Der emeritierte Provinzial P. Josef Wonisch SDS berichtet von seinen ersten Monaten in Gurtweil, vom Aufbau einer neuen Gemeinschaft, von gelebter Willkommenskultur und von einer Kirche im Wandel.

Text: P. Josef Wonisch SDS (Provinzial von 2014–2024)



Zukunft säen, wo alles begann: Für P. Josef Wonisch bedeutet Gurtweil mehr als ein neuer Wirkungsort. An den Wurzeln der Salvatorianer gestaltet er Gemeinschaft neu und sucht gemeinsam mit den Menschen vor Ort nach Wegen für eine Kirche der Zukunft.

Am 9. Juni 2026 bin ich als Erster in das noch halbfertige neue „Klösterle“ – wie es die Gurtweiler nennen – mitten in einer ruhigen Wohnsiedlung neben dem Pater-Jordan-Haus eingezogen. Gleich bei der Ankunft war ein lieber Nachbar zur Stelle und half mir, das Gepäck ins Haus zu tragen. Eine Geste, die mir von der ersten Stunde an das Gefühl vermittelte: Du bist willkommen, wir freuen uns, dass du, dass ihr hier seid.

Erst zwei Tage später zogen die drei weiteren Mitbrüder ein, die inzwischen beim Nachbarn – einem Johann Baptist Jordan – und im Geburtshaus des Gründers gewohnt hatten. Wieder halfen engagierte Männer aus dem Ort mit, sodass die Übersiedlung in wenigen Stunden vollzogen war. Am Tag vor der Einweihung wurde in der Kirche, rund um das Gotteshaus und vor dem Neubau mit vereinten Kräften gekehrt, geputzt und festlich geschmückt. Eine solche wohltuende Willkommenskultur erleben wir immer wieder.

Ein Haus wird zur Gemeinschaft

Am Sonntag, dem 14. Juni, hat unser Generalsuperior P. Krzysztof Kowalczyk SDS mit dem Generalkonsultor P. Hubert Kranz SDS unsere neue Niederlassung gesegnet und offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Zahlreiche Gläubige, SDS-Gäste sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Kirche, Orden und Kommunalpolitik kamen nach Gurtweil, um die Einweihung mitzufeiern. Gottesdienste, Prozessionen, Begegnungen und gemeinsame Feiern machten die Eröffnung zu einem besonderen Ereignis.

Die wertschätzende Erfahrung des Ankommens hat mir sehr geholfen, mich hier einzulassen und einzuleben. Neu ist für mich, dass wir vier sehr unterschiedliche Salvatorianer aus verschiedenen Wirkungsorten in einem neuen Haus zusammenkommen und Gemeinschaft leben. Es geht nicht um die Integration in eine bestehende, sondern um den Aufbau einer neuen Gemeinschaft. Wir müssen flexibel und einfühlsam eine Struktur gestalten, die uns gut miteinander leben und wirksam werden lässt.

Wir nehmen uns Zeit für Gespräche bei den Mahlzeiten, beginnen und beenden den Tag gemeinsam mit einer bewussten Gebetszeit, treffen Entscheidungen miteinander und führen regelmäßige „Hausgespräche“. Es ist eine Dynamik des Vorläufigen: Das Haus ist innen wie außen noch lange nicht fertig, auch unser Gemeinschaftsleben und unser salvatorianisches Wirken sind im Werden – „work in progress“, wie man heute sagt.



In seiner neuen Gemeinschaft in Gurtweil angekommen: P. Josef Wonisch SDS (2. von rechts). Das Foto zeigt ihn mit seinen Mitbrüdern P. Piet Cuijpers SDS, P. Maximilian Segener SDS und P. Bernhard Fuhrmann SDS.

Das Gemeinschaftsleben hat für mich eine neue Bedeutung und Qualität bekommen. Es ist das erste Apostolat, auch weil die Menschen im Dorf uns interessiert und aufmerksam wahrnehmen. Ich spüre sehr stark die Kraft und Freude des Miteinanders, die beflügeln.

Geduld als geistliche Aufgabe

Wegen des Fachkräftemangels und der Ferienzeit von Ende Juli bis Mitte September ist im und ums Haus wenig weitergegangen. Mich hier in Geduld zu üben und dankbar dafür zu sein, was schon alles funktioniert und wie schön wir hier leben können, ist immer wieder eine geistliche Aufgabe. Nach ein paar Monaten spüren wir besonders, dass uns das Herzstück des Hauses – der Gebetsraum – noch nicht zur Verfügung steht.

Kirche neu denken

Auch meine Rolle als einer der Kooperatoren in der Großpfarre mit dem Schwerpunkt auf Eucharistiefeiern in den umliegenden Dörfern ist ein neues Lernfeld. Aktuell und hilfreich ist für uns Salvatorianer die Vision von P. Jordan, Laien nicht nur in die Verkündigung einzubeziehen, sondern sie bewusst zu unterstützen. In der neuen Pfarrstruktur nehmen sogenannte Gemeindeteams eine Schlüsselrolle ein. Sie tragen das kirchliche Leben in den Gemeinden wesentlich mit und gestalten es. Die Erzdiözese Freiburg befindet sich seit ihrer Gründung vor nahezu 200 Jahren im größten Veränderungsprozess, der im Jänner 2026 in den 36 Großpfarren begonnen hat. Aller Anfang ist schwer. Der Zauber hat für viele Menschen vor Ort an Glanz verloren. Es braucht ein Um-, Neu- und Andersdenken. Dafür braucht es den Geist des Anfängers, Geduld bei so manchen Holprigkeiten und den Weg der kleinen Schritte.

Unser SDS-Manifest leitet uns dabei: Wir wollen Frauen und Männer ermutigen, ihr Taufversprechen zu leben und in der Kirche Verantwortung und Leitungsdienste zu übernehmen. „Nah bei den Menschen – stark für die Zukunft." In diesem Sinn möchten wir gemeinsam mit den Menschen vor Ort Wege suchen und gehen, damit die Kirche im Ort nicht durch die alleinige Konzentration auf den Priester stirbt.

Zukunft säen

Es erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, dass ich hier in Gurtweil – wo alles begann – neu durchstarten konnte. Ich sehe und säe Zukunft in der Mithilfe an der „Wurzelarbeit" mit der Kirchengemeinde an der Wutach und der internationalen Gesellschaft der Salvatorianer.

© Salvatorianer, Martin Maria Eder

Geschichte erforschen, **Zukunft gestalten**

Das Forschungsinstitut der Salvatorianer in Wien ist zwar noch eine junge Einrichtung, aber schon in vielen Bereichen aktiv. Vor allem die sprachliche und wissenschaftliche Begleitung des ersten Studenten, die Erstellung eines Themenkatalogs für mögliche Forschungsprojekte sowie die Präsenz über verschiedene Medien und bei Veranstaltungen stehen derzeit im Mittelpunkt.

Text: Daniela Sommer-Neustifter

Das Institut zur Erforschung Salvatorianischer Geschichte und Spiritualität ist seit seiner Eröffnung im Dezember 2025 in stetigem Aufbau. Die notwendigen Räumlichkeiten in der Habsburgergasse 12, 1010 Wien, wurden eingerichtet, das erforderliche Personal wurde engagiert, und das gut organisierte Provinzarchiv steht mit der Umfeld-Jordan-Bibliothek allen Interessierten zur Verfügung. Diese Büchersammlung ist durch die Reinigung und das Aussortieren mehrerer Bestände der alten Barnabitenbibliothek vor kurzem noch größer geworden. Besuche von Salvatorianer:innen als auch von Nicht-Ordensmitgliedern haben uns gezeigt, dass dieser Ort zum Forschen und Studieren ideal ist.



P. Cypriano Kikoti SDS aus Tansania ist der erste Student des Forschungsinstituts in Wien.

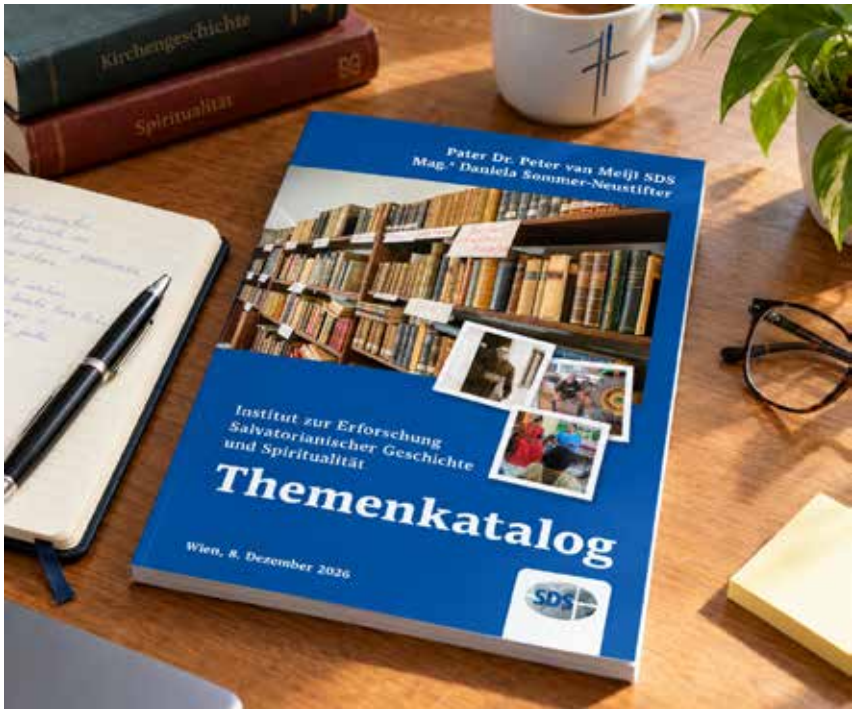
Unser erster Student

Die Grundidee war, dass Salvatorianer ohne deutsche Muttersprache (vorwiegend aus Afrika und Asien) am Wiener Forschungsinstitut zunächst ihre Deutschkenntnisse verbessern und danach im Rahmen ihres Studiums der Kirchengeschichte an der Universität Wien eine Masterarbeit über salvatorianische Geschichte oder Spiritualität schreiben. Unser erster Student, P. Cypriano Kikoti SDS aus Tansania, hat sich nach einem Jahr in Wien gut eingelebt. Sein offenes und fröhliches Wesen bringt frischen Wind hinter die Klostermauern. Er hat mehrere Deutschkurse absolviert und startet bald mit dem Masterstudium. Neben dem Besuch einiger Vorlesungen und den Vorbereitungen für seine Masterarbeit wird er sich weiter mit der salvatorianischen Literatur beschäftigen.

Neue Publikationen

Mit unserem Themenkatalog möchten wir knapp 20 Projekte aus dem Bereich der salvatorianischen Geschichte und Spiritualität vorstellen, die intensiv erforscht und beschrieben werden können. Für Insider sind die Themen nicht ganz neu, für Außenstehende sind sie aber vielleicht ein Anreiz, sich eingehender mit einem der genannten Inhalte zu beschäftigen. Diese Broschüre richtet sich in erster Linie an das internationale salvatorianische Publikum, an die jungen Studierenden, an die Ausbildungsverantwortlichen und an diejenigen, die auf den Gebieten der Geschichte und Spiritualität mehr Information und Motivation benötigen, um ihre Aufgaben noch besser erfüllen zu können. Um möglichst viele Interessierte zu erreichen, wurde die Broschüre zweisprachig (Deutsch und Englisch) verfasst.

Das neue Buch von P. Peter van Meijl SDS, „Quelque Chose de Religieux" (Wien 2026, 335 Seiten), möge insbesondere französischsprachige Salvatorianer:innen zum Studium in unserem Institut motivieren.



Der Themenkatalog des Instituts stellt rund 20 Forschungsprojekte aus dem Bereich der salvatorianischen Geschichte und Spiritualität vor. *(Gestaltung des Katalogs: Dominik Uhl)*

Vortragstätigkeit

Die Jahrestagung der ARGE Ordensarchive fand im Mai 2026 im Stift Göttweig statt. Archivar:innen aus verschiedenen Ordensgemeinschaften überlegten, was es bedeutet, das Gedächtnis einer solchen Gemeinschaft zu hüten.[1] Auch P. Peter van Meijl SDS hielt dort einen inspirierenden Vortrag, der sich unter dem Titel „Zwischen Ehrfurcht und Distanz. Vom Umgang mit religiösen Texten in unseren Archiven" vor allem mit der Herausforderung beschäftigte, dass historische Dokumente oft gleichzeitig persönliche Zeugnisse gelebten Glaubens sind.

Seligsprechungsprozess von P. Titus Helde SDS

Der langjährige Archivmitarbeiter und Autor Martin Kolozs wurde zum Postulator ernannt, um den Seligsprechungsprozess für P. Titus Helde SDS voranzutreiben. Dieser Salvatorianer bezahlte 1945 seinen mutigen Einsatz für bedrohte Frauen mit seinem Leben und gilt daher bis heute als Glaubenszeuge und Märtyrer. Martin Kolozs hat für seine Tätigkeit einen temporären Arbeitsplatz in den Institutsräumen bezogen, sodass auch Synergien zwischen Institut und Archiv besser genutzt werden können.[2]

Ein Blick auf die Website

Auf der Homepage der Salvatorianer in Österreich gibt es seit einigen Monaten einen eigenen Link zum Forschungsinstitut. Neben allgemeinen Informationen zu den Aufgaben dieser Einrichtung kann der aktuelle Institutsfolder auf Deutsch und Englisch heruntergeladen werden.[3]

Der Podcast der Salvatorianer

Im Podcast der Salvatorianer „Weiter gehen – weiter denken" wurde ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsinstituts von Robert Sonnleitner interviewt. Unter dem Motto „Geschichte erforschen, Zukunft gestalten" sprachen wir unter anderem über die Tätigkeiten und Aufgaben des Instituts, die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Ordensgeschichte, den Austausch mit Expert:innen aus verschiedenen Fachgebieten und den Einfluss moderner Technologien auf die Forschung.

1 vgl. ordensgemeinschaften.at/10234/zwischen-spiritualitaet-und-schriftgut-ordensarchive-im-wandel-der-zeit
2 vgl. salvatorianer.at/seligsprechung
3 vgl. salvatorianer.at/research

© Salvatorianer/Robert Sonnleitner

Ein Schreibtisch **zwischen den Welten**

Was macht eigentlich eine Missionsprokura? Geht es dabei vor allem darum, Spenden zu sammeln? Projekte zu verwalten? Kontakte in alle Welt zu pflegen? Von allem etwas. Vor allem aber geht es darum, Menschen miteinander zu verbinden und dafür zu sorgen, dass aus Solidarität konkrete Hilfe wird.

Text: Lukas Korosec

Montagmorgen im Missionsbüro der Salvatorianer in Wien, St. Michael. Im Postfach liegt eine Nachricht von P. Paul aus Sambia: An seiner Schule fehlt Geld für die Lehrergehälter. Aus Manila kommen Fotos der neuen Freiwilligen, die dort ihren Auslandszivildienst absolvieren. Gleichzeitig muss ein Dankbrief an eine Spenderin geschrieben werden. Für die bevorstehende Kunstauktion mit dem Dorotheum fehlen noch Informationen. Dann klingelt das Telefon: Ein Spender möchte wissen, ob seine Spende tatsächlich dort ankommt, wo sie gebraucht wird, und wie es mit der steuerlichen Absetzbarkeit aussieht.

Solche Szenen gehören zu meinem Arbeitsalltag. Die Missionsprokura verbindet die Salvatorianer und ihre Partner:innen in aller Welt mit Menschen hier bei uns, die deren Arbeit unterstützen möchten. Dabei springt man täglich von einer „Baustelle" zur nächsten: Während bei einem Projekt überlegt wird, wie ein neues Schulgebäude finanziert werden kann, liegt beim nächsten bereits der Abschlussbericht auf dem Schreibtisch. Dazwischen stehen Gespräche mit Spender:innen, Förderanträge, Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit und der direkte Austausch mit unseren Partner:innen vor Ort.



Kunst, die verbindet: Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer, bei der Charity-Kunstauktion. Veranstaltungen wie diese helfen dabei, neue Unterstützer:innen zu gewinnen und konkrete Hilfsprojekte der Salvatorianer zu ermöglichen.

Sorge tragen

Der etwas sperrige Begriff „Missionsprokura" hat lateinische Wurzeln. Procurare bedeutet so viel wie „Sorge tragen" oder „sich um etwas kümmern". Früher waren Missionsprokuren vor allem die Verbindung zwischen Missionaren in fernen Ländern und ihren Ordensgemeinschaften in Europa. Sie beschafften Geld und Material und hielten den Kontakt.

Heute hat sich vieles verändert. Geblieben ist der Kern: dafür Sorge zu tragen, dass aus der Verbindung zwischen Menschen konkrete Unterstützung entstehen kann. Dazu gehört auch, das internationale Netzwerk der Salvatorianer lebendig zu halten. Gemeinsam mit unseren Partnerbüros, etwa in München oder Rom, überlegen wir, wie Projekte langfristig begleitet und finanziert werden können.

100.000 Euro, jedes Jahr aufs Neue

Ein Beispiel ist unser Bildungsprojekt PUSO SA PUSO in Manila, bei dem auch Freiwillige aus Österreich mitarbeiten. Rund 100.000 Euro werden jährlich benötigt, damit das Projekt seine Arbeit fortsetzen kann. Diese Summe fällt nicht einfach vom

Himmel. Jedes Jahr stellt sich aufs Neue die Frage: Wie können wir sie gemeinsam aufbringen?
Spendenbriefe sind dabei ein wichtiger Baustein, können aber nur einen Teil des Budgets sichern. Also braucht es weitere Ideen: Förderstellen suchen, Anträge schreiben, Partner:innen gewinnen und neue Formen der Unterstützung entwickeln. Manchmal entsteht daraus etwas völlig Neues. In diesem Jahr organisieren wir für PUSO SA PUSO erstmals ein Benefizkonzert. Am 14. November 2026 erklingt in der Wiener Michaelerkirche Mozarts Requiem. Die Einnahmen helfen mit, die Bildungsarbeit in Manila zu finanzieren.

Mehr als Spenden sammeln

Doch es geht nicht nur ums Geld. Zu unserer Arbeit gehört auch, auf Lebensrealitäten aufmerksam zu machen, die von unserem Alltag oft weit entfernt sind. Ein Beispiel ist das Thema Menschenhandel. Die Salvatorianer sind Mitbegründer der „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel“ und engagieren sich dafür, auch in Österreich über moderne Formen der Ausbeutung zu informieren und dafür zu sensibilisieren.
Vielleicht liegt darin eine der wichtigsten Aufgaben einer Missionsprokura: Entfernungen zu überbrücken. Was bedeutet es für eine Familie, wenn nach einem Erdbeben plötzlich das eigene Haus unbewohnbar ist? Was bedeutet Bildung für ein Kind, dessen Eltern das Schulgeld nicht bezahlen können? Und warum betrifft uns das, obwohl Sambia, Venezuela oder die Philippinen Tausende Kilometer entfernt sind?

Welten miteinander verbinden

Solche Fragen lassen sich nicht allein mit einem Spendenbrief beantworten. Es braucht Begegnungen, Berichte aus den Projekten, Gespräche, Veranstaltungen und manchmal die persönliche Erfahrung vor Ort. Die Missionsprokura versucht, diese unterschiedlichen Welten miteinander ins Gespräch zu bringen. Denn weltweite Solidarität beginnt vielleicht genau dort, wo uns das Leben eines Menschen, den wir nicht kennen, nicht gleichgültig ist.
Einfacher wird diese Aufgabe wohl nicht. Naturkatastrophen, Kriege und wirtschaftliche Krisen führen dazu, dass an vielen Orten gleichzeitig Hilfe benötigt wird. Zugleich wird es schwieriger, die notwendigen Mittel aufzubringen. Auch das gehört zu meinem Arbeitsalltag: abzuwägen, neue Wege zu suchen und manchmal akzeptieren zu müssen, dass nicht alles möglich ist.
Vielleicht lässt sich die Arbeit einer Missionsprokura deshalb am besten mit einem Wort beschreiben, das in keiner Stellenbeschreibung steht: Verbindung. Wir verbinden Menschen, die sich wahrscheinlich nie begegnen werden und die trotzdem füreinander etwas bewirken können. Über Länder und Kontinente hinweg.

Mehr über unsere Arbeit:
salvatorianer-weltweit.org



© Olesia Kvitka, Salvatorianer Weltweit

Hilfe, die im Alltag ankommt: Eine alleinerziehende Mutter, die durch die Arbeit der Mission unterstützt wird. Ihr Beispiel zeigt, was weltweite Solidarität ganz konkret bedeuten kann.

Geteiltes Erbe – Gemeinsame Verantwortung

An „400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich, 1626 bis 2026“ erinnerte am 12. und 13. Juni dieses Jahres die Pro-Provinz der Salvatorianer in Österreich und Rumänien mit einem hochkarätig besetzten Symposium sowie einem Sammelband, der sowohl das Wirken und das bleibende Vermächtnis der Barnabiten verdeutlicht als auch den maßgeblichen Verdienst der Salvatorianer als ihre höchst eigenständigen Nachfolger in Österreich herausstellt.

Text: Martin Kolozs



Geteiltes Erbe, gemeinsame Verantwortung: In der Barnabitenbibliothek diskutierten Vortragende und Publikum über Geschichte, Vermächtnis und Zukunft des barnabitischen Erbes in Österreich.

Während der intensiven Vorbereitungen zur Gedenkveranstaltung „100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer, 1923–2023“ wuchs auch das Bewusstsein/Interesse für die dreihundertjährige barnabitische Vorgeschichte und die – vor über einhundert Jahren übernommene – Verantwortung für deren umfassendes Erbe. Daher wurde auf Anregung des Provinzarchivs, zum Anfang des Jahres 2025, der Entschluss durch das Provinzialat gefasst, auch an diese historisch relevante Epoche zu erinnern und wie schon bei dem Jubiläumsband „Erweckte Begeisterung“ mit (auswärtigen) Fachleuten bzw. -autor:innen eng zusammenzuarbeiten. Das dabei entstandene Standardwerk „Geteiltes Erbe – 400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich“ richtet dabei nicht nur einen geschärften Blick in die bewegte Vergangenheit, was etwa die Seelsorge und die Bautätigkeit der Barnabiten in Österreich bzw. die vielfältigen Herausforderungen der Salvatorianer in deren direkter Nachfolge betrifft, sondern betont auch die gemeinsame Verantwortung der beiden Ordensgemeinschaften, welche – so der Plan des Verfassers dieser Zeilen – schlussendlich in eine dauerhafte Zusammenarbeit münden soll.

Bewahren und Erhalten

Die sieben Beiträge des Buches widmen sich (teils unausgesprochen)

© Salvatorianer / Robert Sonnleitner

dieser gemeinsamen Verantwortung, die nicht nur das Bewahren des Erbes, sondern auch deren Erhalt für die Zukunft in konkreter, aber auch übertragener Form anregen: Das Erbe der Barnabiten ist nämlich außerordentlich reichhaltig, ihre Spuren in Österreich noch immer gut sichtbar. Dieser Schatz wird und sollte weiterhin von den Salvatorianern – in Mitverantwortung/Kooperation mit den Barnabiten – gehoben und gepflegt werden.

Besonders der Artikel des Kunsthistorikers Richard Bösel „Die Bautätigkeit der Barnabiten in Österreich" (S. 13–95) gibt, neben dem fokussierten Text von Günter Buchinger, ein beredtes Zeugnis dieses überreichen Erbes, das in seiner Bedeutung vor allem durch die Betonung der Salvatorianer als „Bewahrer des Barnabitischen Kulturerbes" durch Karin Mayer (S. 233 – 254) noch einmal hervorgehoben wird. Überhaupt stellt sich in allen sieben hervorragend recherchierten wie geschriebenen Beiträgen die Erkenntnis heraus, dass mit dem Erbe seit der „Übernahme der Barnabitenhäuser durch die Salvatorianer 1923" (P. Peter van Meijl, S. 153–174) ausnehmend gut verfahren wurde, wenngleich auch der konkrete Wunsch geäußert wird, dass es über die aktuelle Aufarbeitung zu einer Verstärkung der Bemühungen bzw. einer neuen/erneuerten Zielsetzung kommt.

An dieser Stelle erlaube ich mir eine persönliche Meinung abzugeben: Es wäre ein großer Verlust für die Pro-Provinz der Salvatorianer in Österreich und Rumänien, wenn sie diese nun gewonnenen Einsichten, das (noch zarte) Netz an Interessierten usw., sowie die selbst erfahrene Erkenntnis über die Nutzbarmachung von Orten – wie der Barnabitenbibliothek im Kolleggebäude Wien – nicht anwenden bzw. weiterdenken würden. Dafür sollte vor allem der wieder aufgelebte Kontakt zum Orden der Barnabiten in Italien gestärkt werden, um mit diesem zusammen Projekte zu entwickeln, damit das historische Erbe auf Dauer bewahrt und zugänglich gemacht werden kann.

Mir ist bewusst, dass es dafür Zeit und Kapital benötigt, aber ich bin außerdem sicher, dass mit einer gemeinsamen Vision viel Nutzbringendes entstehen kann. – Diese Überzeugung haben mich die vergangenen Jahre im Provinzarchiv gelehrt, wo oft aus einer kleinen Idee ein großes Projekt mit Strahlkraft wurde.



BUCHTIPPS

Martin Kolozs (Hrsg.)

Geteiltes Erbe
400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich (1626–2026)
268 Seiten, 20 Euro, bestellbar:
martin.kolozs@salvatorianer.at

Kolozs, Passini, van Meijl (Hrsg.)

Erweckte Begeisterung
100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer (1923–2023)
529 Seiten, 30 Euro, bestellbar:
provinzarchiv@salvatorianer.at

Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)
❍ Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer" (2x/Jahr) ❍ „Lebenszeichen" (4x/Jahr)
❍ Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

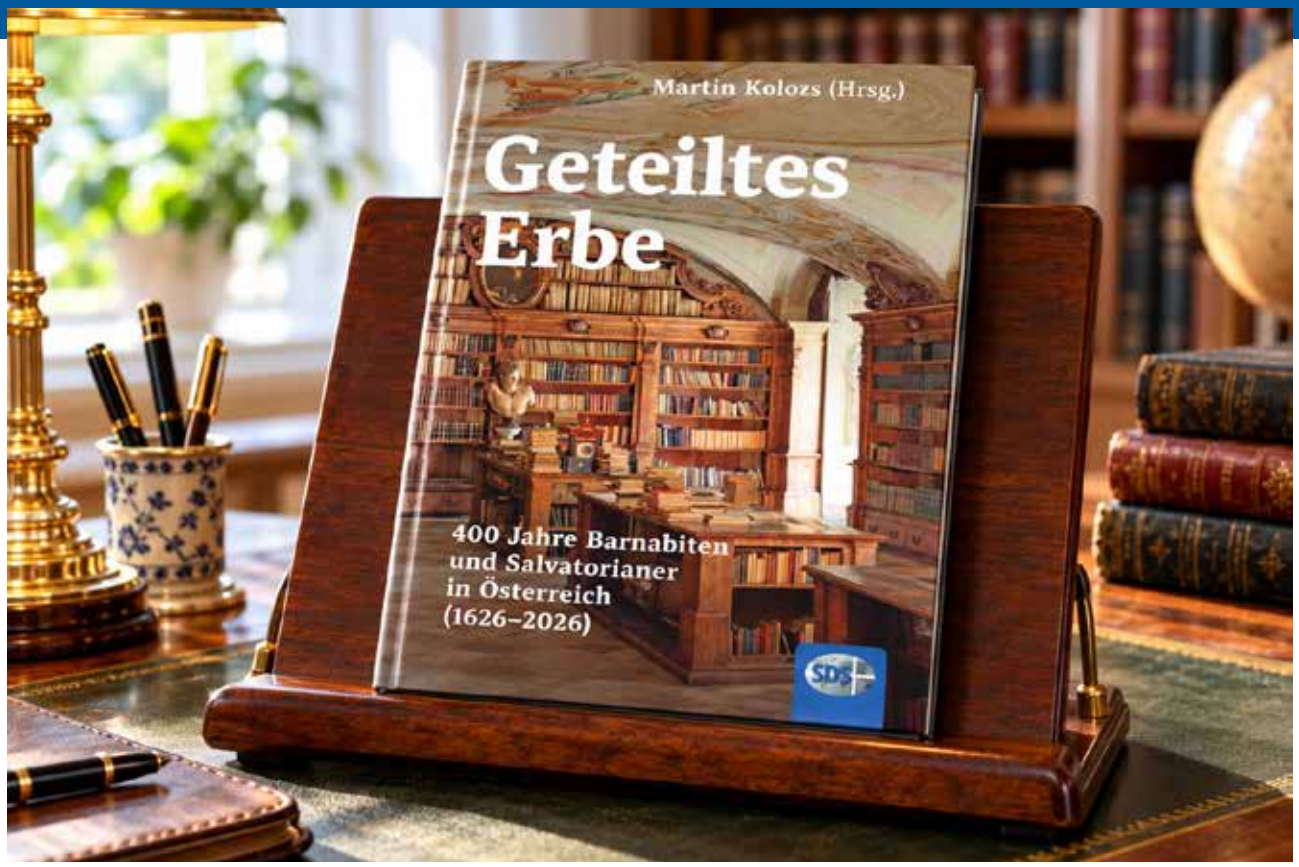
Name: _____ E-Mail: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Das neue Buch



„Geteiltes Erbe. 400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich (1626–2026)“

Direkt bestellbar bei Herausgeber Martin Kolozs (martin.kolozs@salvatorianer.at)
bzw. im Pfarrbüro St. Michael in Wien.
(Kosten: 20,– Euro zzgl. Porto).

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und Mitarbeiter:innen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier